Rotrußland getauft worden, Lemberg bildete die jüngste russische Gouvernementshauptstadt und selbst der Zar hatte sich dort bereits vorgestellt. Die russischen Träume haben sich nun verflüchtet; nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von Galizien ist noch von Truppen des Zaren besetzt, und auch diesen werden sie bald räumen müssen. So verliert die russische Regierung und damit die Gesamtheit der Alliierten ein wichtiges Faustpfand für die künftigen Friedensverhandlungen, und es ist kaum anzunehmen, daß Rußland die seit Anfang Mai erlittenen schweren Niederlagen, die ungeheuren Verluste an Menschen und Material wieder wettmachen kann.

Rund 9½ Monate haben sich die Russen des Besitzes von Lemberg freuen dürfen. Am 3. September mußten die Oesterreicher der gegnerischen Uebermacht nach langen und schweren Kämpfen weichen. Mitte September griffen sie die Russen in einer zweiten fünftägigen Schlacht an, sie schlugen zwar den linken russischen Flügel, doch blieb ihnen der Gesamterfolg versagt. Die österreichisch-ungarischen Truppen zogen sich erst hinter den San und dann in die Karpathen zurück. Die Russen blieben seitdem die Herren der Stadt. Von wichtigen Orten besitzen sie jetzt noch im Nordosten Brody, von wo aus eine Eisenbahnlinie nach den russischen Festungen Dubno und Rowno führt, und im Osten Tarnopol. Da jetzt die russischen Dnjestr-Stellungen unhaltbar geworden sind, so dürfte die völlige Räumung Galiziens durch die Russen in kurzer Zeit zu erwarten sein.

Eine zahlenmäßige Uebersicht des Erfolgs der Kämpfe zwischen Przemysl und Galizien gibt die von der deutschen Heeresleitung veröffentlichte Zahl der hier gemachten Beute: 237 Offiziere und 58 800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert geblieben. Größere Kämpfe entwickelten sich auf den Maashöhen und in den Vogesen; die deutschen Stellungen an der Fecht wurden auf das östliche Ufer verlegt. Der französische Tagesbericht rühmt sich des Erfolgs bei Metzeral.

Auch auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet. Die italienischen Angriffe wurden wiederum überall abgewiesen; der italienische Tagesbericht zeichnet sich wie gewöhnlich mehr durch Wortreichtum als durch Tatsachen aus.

• • •

Der Aufruf der Genossen Bernstein, Haase und Kautsky hat viel Zustimmung in der Partei gefunden, aber auch vielen und sehr erregten Widerspruch. Stellenweise überschlägt sich dieser Widerspruch in wahrhaft unverständlicher Entrüstung — daß ein Vorsitzender der Partei das Recht [illegible] der Mehrheit abzulehnen, zu vertreten und für sie zu werben. — eine Selbstverständlichkeit in einer demokratischen Partei — das will den Heißspornen der Mehrheit absolut nicht in den Kopf. Die Sorge um die nationale Haltung der Partei läßt sie wütend über Parteiverrat schreien. Den Gipfel erklimmt in dieser Hinsicht das Hamburger Echo, das den Aufruf der drei Genossen selbst nicht bringt, dafür aber aus der „Klarstellung" der Vorstände, aus einer Berliner Zuschrift und aus eigener Zutat der Redaktion einen gepfefferten Salat zusammenstellt, den es unter der sensationellen Ueberschrift „Die Parteieinheit in Gefahr" serviert. In der Berliner Zuschrift, „Die Grenze" überschrieben, wird in einer Weise, für die das berüchtigte Schwarze Buch aus dem Leipziger Hochverratsprozeß gegen Liebknecht, Bebel, Hepner vom Jahre 1872 das Vorbild geliefert zu haben scheint, die Kundgebung der drei Genossen mit dem Treiben der Berner Tagwacht, „deren Redakteur offen erklärte, mit amerikanischem Geld die Opposition in der deutschen Partei stärken zu wollen", und allerlei dunkel angedeuteten geheimen Organisationen in Zusammenhang gebracht. Der Verfasser wütet:

... Es ist eine Art Wohlfahrts-Ausschuß eingesetzt, der als „schwarzes Kabinett" die offiziellen Beschlüsse zunächst äußerlich mitvertritt, um sie nachher desto heftiger anzugreifen. In allen Vertreterkörperschaften der Partei sitzen seine Vertrauten und benutzen ihre Mitwisserschaft nicht zur Stärkung, sondern zur Zerstörung der Einheit der Organisation. Die Absichten dieser Parteizerstörer kann man unter dem Belagerungszustand nicht mit dem richtigen Namen nennen und nicht aus den richtigen Ursachen erklären, ohne in den Verdacht einer Denunziation zu geraten. Das wissen die Herrschaften und darum treiben sie ihr Handwerk desto ungenierter.

Und kommt zu dem Schluß:

... Was für ein abstoßendes Bild ist es, den Vorsitzenden der Partei Arm in Arm mit der — Berner Tagwacht und ihren dunklen Hintermännern gegen seine eignen Kollegen im Vorstand und in der Fraktion aufmarschieren zu sehen! Was muß das für ein Zusammenarbeiten im Parteivorstand und in der Fraktion sein! Und noch dazu in der kritischsten Zeit, die die moderne Welt und in ihr unsre Partei je erlebt haben.

Daß dies alles nicht so weitergehen kann, ist klar; wir reiben uns auf und machen uns selbst so schwach, daß, wenn es den Kampf gegen die politischen Gegner wieder gilt, dieser wird hohnlachend über uns und unsre Forderungen hinweggehen können.

In allem gibt es eine Grenze, über die rückwärts und vorwärts nicht ohne Schaden für das Ganze gegangen werden kann. Wir glauben, daß diese Grenze jetzt erreicht ist!

Die Redaktion gibt aus eignem eine Nachschrift hinzu, die der Berliner Zuschrift würdig ist und in folgender Weisheit endet:

Sagen wir es einmal offen: Ein erheblicher Teil der Leiter der Parteioppposition — von den Nachläufern wollen wir nicht sprechen — war durch die Katastrophe des Weltkrieges so „verbattert" (man gestatte diesen trivialen Ausdruck), daß er zunächst keine Stellung fand. Die gewaltigen Ereignisse waren nicht vorauszusehen gewesen, hatten noch nicht in theoretische Rubriken geordnet werden können, und so suchte man sie zunächst zu ignorieren. Auf die Dauer ging das aber nicht, und so kam ein Hin und Her, ein Vorwärts, Rückwärts und Seitwärts. Der Schluß ist jetzt da: Man macht den Weltkrieg zu einer inneren Parteifrage, und ist wieder auf dem alten, liebgewordenen Gebiet, auf dem man sich zu bewegen gelernt hat.

Was sollen unsre Genossen in Flandern, in Nordfrankreich, in Galizien, in den Karpathen, in Kurland, an den Dardanellen, auf der See von uns zu Hause Gebliebenen denken? Derweil sie kämpfen und bluten und sterben, bereiten die zu Hause einen Parteiskandal vor, damit ja die größte Organisation des deutschen Volkes ausgeschaltet sei, durch eignen Willen ausgeschaltet, wenn die Ausgestaltung des Reiches sich vollzieht.

Und warum das alles? Damit die Festgefahrenen recht behalten und sich die Hände reiben können! Damit der Arbeiterklasse bewiesen werden könne, sie sei einflußlos! Damit ganz genau in Rede und Schrift wiederholt werden könne, was seit Jahrzehnten gesprochen und geschrieben wurde! Damit man sich kein neues Konzept zu machen brauche!

Nun ist es wirklich die höchste Zeit, daß die Masse der Parteigenossen ihren Willen kundgibt. Es geht um die Einheit und Einigkeit der Partei!

Womöglich noch schlimmer treibt es das Volksblatt für Anhalt, das schon ganz offen den Ausschluß der drei Genossen aus der Partei fordert. Es erklärt am Schlusse eines langen Artikels:

.... Mögen die B. H. K. versuchen, ihr Ziel auf geordnetem Wege innerhalb der Parteiinstanzen zu erreichen, das ist ihr gutes Recht. Was sie jetzt als Pronunziamiento gegen die Partei verüben, das ist Parteiverrat, das mögen sie aber da tun, wo sie dazu allein Recht haben — außerhalb der Partei!

Ablehnend, aber ruhiger in Form und Inhalt äußern sich weiter die Dresdner Volkszeitung, die Mannheimer Volksstimme, die Münchner Post, die Bielefelder Volkswacht und das Bochumer Volksblatt, wobei mit Ausnahme von Dresden die Methode befolgt wird, den Artikel entweder gar nicht oder nur in Auszügen zur Kenntnis der Leser zu bringen.

Die Magdeburger Volksstimme behält sich vor, auf die Veröffentlichung der Genossen Bernstein, Haase und Kautsky noch in anderm Zusammenhang zurückzukommen. Vorweg bemerkt sie: „Es ist tatsächlich ein bisher in der Partei noch nicht dagewesenes Faktum, daß der Parteivorsitzende gegen die Haltung fast aller seiner Vorstandskollegen öffentlich Sturm läuft." Das Hallische Volksblatt teilt mit, daß es bemüht sei, von der Zensur die Erlaubnis zum Abdruck dieses Artikels, sowie des Schreibens der Parteifunktionäre an den Parteivorstand zu erlangen.

Neue Theorien.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die Leipziger Volkszeitung beschäftigt sich in der ersten Beilage zu Nr. 138 am letzten Sonnabend mit einem Artikel, den ich vor mehreren Wochen in den Sozialistischen Monatsheften veröffentlicht habe, und unter Hervorkehrung meiner Stellung als Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes warnt sie die Arbeiter vor den Abwegen, auf die ich und „die offiziellen Führer der freien Gewerkschaften" sie angeblich zu führen versuchen. Dabei stellt die Redaktion, um das Maß unserer Sünden voll zu machen, auch Rechtsanwalt Heinemann in die Reihen der bösen Gewerkschaftsführer, indem sie ihn den „Lehrer an der Gewerkschaftsschule" tituliert, obwohl Genosse Heinemann doch mindestens in gleichem Maße auch als Lehrer der Parteischule bekannt ist. Aber das nur nebenbei.

Wenn ich annehmen dürfte, daß die Leser der Leipziger Volkszeitung wissen, was in meinem erwähnten Artikel geschrieben steht, so könnte ich über den mit so untauglichen Mitteln unternommenen Versuch, mich nicht nur als Dummkopf, sondern auch als Verführer hinzustellen, mit Stillschweigen hinsehen. Da ich das aber nicht voraussetzen darf, so muß ich die Redaktion bitten, an dieser Stelle wenigstens nachträglich mit einigen Worten sagen zu dürfen, was ich in bezug auf den kritisierten Punkt in Wirklichkeit geschrieben hatte.

Ich erwähnte in meinem Artikel das Lob der Gewerkschaften aus gegnerischem Munde, besonders wegen ihres Zusammengehens mit den Unternehmerorganisationen in den Kriegsarbeitsgemeinschaften, wodurch die Gewerkschaften angeblich zum erstenmal anerkannt haben sollen, daß die Arbeiter wichtige gemeinsame Interessen mit den Arbeitgebern haben. Diese „neue Erkenntnis", so höre man oft den Wunsch äußern, möchte bei den Arbeitern auch über den Krieg hinaus fortdauern, wozu ich in meinem Artikel sage, daß in dieser Richtung auf Arbeiterseite ein Umlernen nicht nötig sei: „Hier genügt vielmehr ein besseres Verstehen der gewerkschaftlichen Forderungen und Ziele — —. Dieses bessere Verstehen vielleicht noch etwas zu erleichtern, soll der Zweck folgender Ausführungen sein."

Und dann habe ich die Forderungen und Ziele der Gewerkschaftsbewegung in gedrängter Kürze besprochen, wobei ich zum Schluß selber anführen muß, daß ich eigentlich nur die einseitigen Interessen der Arbeiter dargestellt habe, während mein Artikel doch die gemeinsamen Interessen der Arbeiter und der Industrie behandeln sollte. Aber ich weise alsdann nach, was wir alle doch von jeher immer behauptet haben, wie nämlich die entschiedene Interessenvertretung der Arbeiter nicht nur der Arbeiterschaft selber, sondern zugleich dem Allgemeinwohl und auch der deutschen Industrie förderlich war und ist.

Mein unbekannter Kritiker in der Leipziger Volkszeitung nennt jetzt diese alte erfolgreiche Gewerkschaftstätigkeit eine „Neue Theorie" und verrät damit, daß er sie entweder auch noch nicht verstanden hat oder aber, daß er mit ihr schon vor dem Kriege nicht einverstanden gewesen ist. Solche Parteifreunde gibt es ja außer ihm leider noch mehr. Nur so kann ich es mir erklären, wenn er Person und Sache mit folgendem hohnvollen Satze zu treffen versucht:

„Leipart folgert sehr einfach: Das Arbeiterinteresse läuft mit dem Allgemeininteresse gleich, und da die Unternehmer ebenfalls am Allgemeininteresse beteiligt sind, so werden sie bei richtiger Erkenntnis der Dinge nicht umhin können, sich für das Arbeiterinteresse einzusetzen. Er ist höchlichst verwundert, daß die Unternehmer nicht von selbst auf die gescheite Idee gekommen sind; er hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, ihnen dieses ‚bessere Verstehen' beizubringen."

Den Beweis dafür, daß ich den Unternehmern zugemutet hätte, „sich für das Arbeiterinteresse einzusetzen", sowie daß ich „höchlichst verwundert" über die Unternehmer sei, versucht mein Kritiker gar nicht erst zu erbringen, er schätzt die Leser der Leipziger Volkszeitung so ein, daß sie es ihm schon glauben werden, daß der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes ein — Trottel ist. Ja, er nimmt sich sogar das Recht heraus, den Eindruck zu erwecken, als hätte ich eine Gewerkschaftstätigkeit im Sinne der gelben Werkvereine empfohlen.

Ohne mich auf eine weitere Diskussion einzulassen, lege ich gegen diese Verdächtigung und Beschimpfung, die mich stark an die ständige Verunglimpfung unserer Arbeiterbewegung und ihrer Führer von gegnerischer Seite erinnert, hiermit ganz energisch Verwahrung ein.

Berlin, den 16. Juni 1915.

Theodor Leipart.

Wir wollen dem Verfasser des Artikels „Neue Theorien" nicht vorgreifen, legen aber jetzt schon ganz entschieden Verwahrung dagegen ein, daß sachliche Kritik als Beschimpfung bezeichnet und mit Verunglimpfung der Arbeiterbewegung und ihrer Führer von gegnerischer Seite in Parallele gestellt wird.

Lemberg gefallen!

Wien, 22. Juni. Amtlich wird verlautbart, 22. Juni 1915, nachmittags.

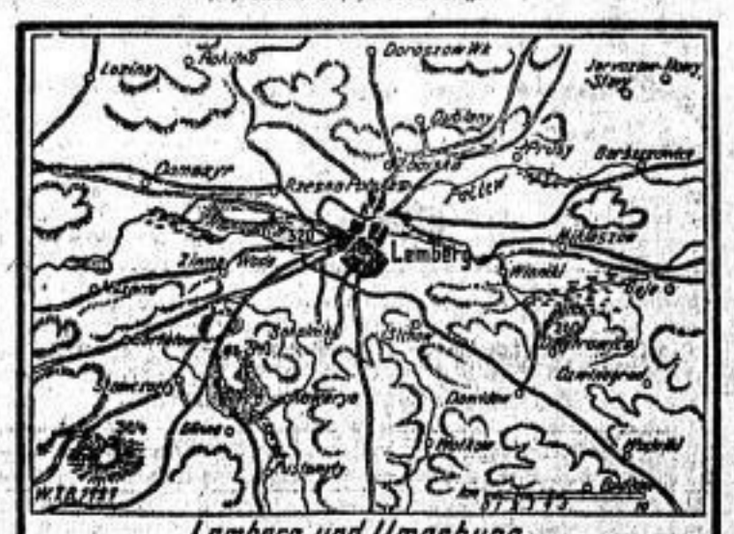
Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 22. Juni. Lemberg ist heute nachmittag nach schwerem Kampfe von österreichisch-ungarischen Truppen genommen. Das österreichische 34. Infanterieregiment, dessen Chef Seine Majestät der Deutsche Kaiser ist, hat sich bei der Erstürmung des Werkes Lysa Gora ausgezeichnet.

Der Einzug der Verbündeten in Lemberg.

Wien, 22. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein General der siegreichen zweiten Armee gab seine Eindrücke über den Einzug in das befreite Lemberg mit folgenden Worten wieder: Der Einzug in Lemberg war von hinreißender historischer Größe. Der Jubel der Bevölkerung war überwältigend. Es war ein Erlebnis, das sich kaum beschreiben läßt.



Lemberg und Umgebung

Der russische Tagesbericht.

Petersburg, 22. Juni. Der Generalstab des Generalissimus meldet: In der Gegend von Szawle keine wichtige Veränderung. Am 19. und 20. Juni fanden sehr hartnäckige Gefechte am Mingowa-Fluß statt, wo wir etwas vorrückten. An der Narew-Front versuchten wenig erhebliche deutsche Kräfte unter dem Schutze eines heftigen Artilleriefeuers erfolglos eine Offensive zwischen den Flüssen Omulew und Orzyc. Am linken Weichselufer ging der Feind am 20. Juni bei Tagesanbruch in vereinzelten Kolonnen an der Front südlich der Pilica zum Angriff über. Er wurde nach kurzem Kampf zurückgeworfen und verlor dabei einige hundert Gefangene. An der Narew-Front Artilleriefeuer mit Unterbrechungen. Die Offensive des Feindes dauert in der Gegend von Nawaruska fort. In der Nacht zum 20. Juni zogen sich unsre Truppen von den Grodeker Seen auf die Lemberger Stellungen zurück. Am Dnjestr unternahm der Feind zwischen Mikolajow und Zydaczow erfolglose Angriffe, in deren Verlauf er aus den Dörfern Dementa und Lieszna geworfen wurde und bedeutende Verluste erlitt. An der übrigen Front zwischen Halicz und der Bukowina gelang es dem Feinde nirgends, Fortschritte zu machen, trotz der in einigen Abschnitten andauernden hartnäckigen Kämpfe.

Die Zivilisten verlassen Warschau.

Berlin, 23. Juni. Wie die Vossische Zeitung aus Petersburg berichtet, müssen über hunderttausend Zivilisten Warschau innerhalb 24 Stunden verlassen, da auf Befehl des Großfürsten Nikolai nur Staatsbeamte und Personen, die zur Armeeverwaltung gehören, in Warschau bleiben dürfen.

Vom russischen Rückzug.

Die Kölnische Zeitung erfährt aus dem Kriegspressequartier, daß sämtliche russische Geschützparks in großer Eile in das Innere Rußlands geschafft worden sind.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Aus den französischen Berichten.

In dem amtlichen Bericht von Montag nachmittag wird u. a. gesagt: In Lothringen bei Reillon machten wir weitere Fortschritte. Die ganze erste feindliche Linie wurde auf einer Front von 1500 Meter von uns eingenommen. Gegen Ende des Tages versuchte eine starke feindliche Kolonne einen Gegenangriff zu unternehmen, wurde aber zerstreut. Unsre Patrouillen gelangten, da der Feind den Kampfplatz verlassen hatte, bis in die Nähe von Chazelles, Gondrexon, Lesomabois. Alle eroberten deutschen Verbindungsgräben waren voller Leichen. Wir machten etwa 20 Gefangene. Im Gebiete von Bonhomme rückten wir auf der benachbarten Höhe vor und erreichten den Rand des Dorfes Bonhomme. Auch im Fechttal geht es noch immer vorwärts. Wir drangen über den Friedhof von Metzeral hinaus vor, wo der Nahkampf andauert. Im Südwesten gewannen wir gleichfalls Gelände. Wir machten 150 Gefangene, darunter 4 Offiziere und 11 Unteroffiziere.

In dem Bericht vom Montagabend heißt es: Am Westrande der Argonnen unternahmen die Deutschen am Sonntagabend an der Straße Vienne-le-Chateau—Hinarville einen heftigen Angriff, der durch starke Beschießung mit erstickenden Geschossen vorbereitet war. Unsre vorgeschobene Linie gab an gewissen Stellen nach, da zwei Kompagnien an Ort und Stelle in den zerstörten Schützengräben verschüttet waren. Ein sofortiger Gegenangriff gestattete uns, nahezu die Gesamtheit unsrer ursprünglichen Stellungen wieder zu erobern. Dieser ganze lokale Kampf war äußerst lebhaft.

Im Elsaß dauerte unser Fortschritt bei ununterbrochenen Kämpfen an. Nachdem wir den Friedhof von Metzeral erobert hatten, bemächtigten wir uns des Bahnhofs und unternahmen sodann einen Sturm auf das Dorf, das nach sehr heißem Kampf eingenommen wurde. Wir erreichten die Südausgänge des Dorfes und schoben unsre Linie bis 500 Meter östlich des Dorfrandes in Richtung Meyerhof vor. Wir machten in diesen Kämpfen neue Gefangene, über 200 seit gestern.

Die französischen Verluste.

Paris, 22. Juni. (Nichtamtlich.) Aus einer Zuschrift an den Guerre Sociale geht hervor, daß von der freiwilligen Slawen-Legion, die bei den Kämpfen nördlich Arras angesetzt war, von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen sind. Die Slawen-Legion war der marokkanischen Division von 28 000 Mann zugeteilt. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Loretto-Höhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

Der Krieg zur See.

Ein Seegefecht in der Ostsee.

Berlin, 22. Juni. Der Lokalanzeiger meldet aus Basel: Nach den Basler Nachrichten gibt der russische Marinestab die Verluste eines bis jetzt nicht erwähnten Seegefechts in der Ostsee bekannt. Die Russen haben danach dort 10 Offiziere und 350 Mann an Toten, 3 Offiziere und 300 Mann an Verwundeten verloren.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19150623/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG